

Der Architekt und politische Aktivist Hannes Meyer

«Ich projektiere nie allein»

Eine Ausstellung im Bauhaus Dessau folgt der Idee kollektiver Gestaltung, die Hannes Meyer dort im Lehrplan verankerte. Gestalt nahm sie in fünf Häusern in Törten und der Bundesschule in Bernau an.

von

Bettina Maria Brosowsky

17.7.2015, 05:30 Uhr

Der Basler Architekt Hannes Meyer (1889–1954), der zwischen 1928 und 1930 Direktor am

[Staatlichen Bauhaus in Dessau](#)

war, steht nach wie vor im Schatten seines Vorgängers Walter Gropius sowie seines Nachfolgers Ludwig Mies van der Rohe. Diese Marginalisierung beruht nicht auf seinem vergleichsweise schmalen gebauten Werk, sondern auf seiner radikalmarxistischen politischen Überzeugung. Sie liess ihn in den fragilen Machtkonstellationen der Weimarer Republik zu einer exponierten und angreifbaren Persönlichkeit werden, deren Suche um eine Neuausrichtung der Architekturlehre gleichwohl bedenkenswert bleibt.

Gesellschaft und Landschaftsbezug

Ein revolutionärer Geist durchwehte 1919 den kargen Nachkriegsalltag im Deutschen Reich, als sich das Bauhaus in Weimar konstituierte. Walter Gropius hatte in Berliner Künstlerkreisen eine «sympathisch radikale Stimmung» angetroffen, die er für die Idee seines Instituts politisch einzusetzen wusste. Das Weimarer Bauhaus konnte zwar noch nicht die Bauwerkstatt – die synthetisierende Versuchsanstalt aus Architektur, Plastik, Malerei und Handwerk – verwirklichen, der «Grosse Bau» aber blieb die gesellschaftlich-künstlerische Utopie.

Erst mit dem Umzug in das industrielle Dessau konnte sich die Lehre am Bauhaus substanziieren. Als Meister der 1927 begründeten Werkstatt für Architektur berief Gropius Hannes Meyer. Dieser entstammte einer alteingesessenen Basler Architektenfamilie, hatte sich vor dem Ersten Weltkrieg in der Genossenschaftsbewegung engagiert. Sein Bau der Gemeinschaftssiedlung Freidorf beim Schänzli in Muttenz bei Basel aus den frühen 1920er Jahren orientierte sich am modernen Gartenstadtideal, blieb im Formenvokabular jedoch bürgerlich traditionell. Diesem Widerspruch sowie einer Lebenskrise entrann Meyer durch zwei spektakuläre Wettbewerbsbeiträge, die er gemeinsam mit seinem Kollegen Hans Wittwer erarbeitete: dem Völkerbundspalast in Genf und der Petersschule in Basel. Die beiden 1926 verfassten Projekte bedeuteten für Meyer und Wittwer den internationalen Durchbruch als Architekten und brachten ihnen die Eintrittskarte zum Bauhaus.

Ohne Erfahrung in der Lehre etablierte Meyer dort die interdisziplinäre Teamarbeit in sogenannten vertikalen Brigaden. Je heterogener deren Zusammensetzung, je gegensätzlicher die Fähigkeiten, desto schöpferischer

schienen sie ihm. Keine fiktiven Projekte sollten bearbeitet werden, sondern reale Bauaufgaben von sozialer Relevanz. Architektur wurde praktizierte Gesellschaftslehre, «Volksbedarf statt Luxusbedarf» lautete das neue Motto. Die Ausbildung entspann sich zwischen Kunst (Herz und Intuition) und Wissenschaft (Hirn und Intellekt) – mit zunehmender Tendenz zu Letzterer. In der Erweiterung der Siedlung Dessau-Törten und dem gewonnenen Wettbewerb für die Bundesschule des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in Bernau boten sich ab 1928 zwei Bauaufträge für eine Lehre nach Meyers Prinzip. Zum Direktor ernannt, holte Meyer Hans Wittwer ans Bauhaus, der die konkreten Planungen leitete.

Ein sozial differenziertes Städtebaukonzept ergänzte die monostrukturelle Reihenhausiedlung Törten von Walter Gropius um Flachbauten für «Kleinbürger» und sieben dominante, dreigeschossige Zeilenbauten, genossenschaftlichen Gemeinschaftsbesitz für «Proletarier». Sechs voll ausgestattete Dreizimmerwohnungen liegen auf jeder Ebene, rationell über ein externes Treppenhaus und offene Laubengänge erschlossen, die kollektiven Balkone. Zwölf Studenten planten mit, erhielten ein Salär, fünf Laubenganghäuser wurden realisiert. Auch die ungleich prominentere Aufgabe des Schulungs- und Internatskomplexes in Bernau wurde mit Studenten durchgeführt. Statt neutral heller Putz, das bisherige Diktum der Bauhausästhetik, prägte nun rohes Sichtmauerwerk beide originären Bauhausrealisierungen. Ein weiteres Novum war die Einbeziehung der Landschaft als psychologisch künstlerisches Moment. Anders als Gropius, der seine Bauten mit dürftigen Rasenflächen umgab, sah Meyer im Garten einen Raum, der die Architektur erweitert und die Jahresperiodizität erlebbar macht. In Bernau verstaffeln sich die Baukörper um einen See, ein langer «Laufgang» führt die Topografie in ein Innenraumelement über. Vor den Wohnzeilen in Törten sind Einzelbäume gesetzt, Mietergärten zur Selbstversorgung lagen auf ihrer Rückseite.

Nach entstellenden Umnutzungen in NS- und DDR-Zeiten erstrahlt die Bundesschule mittlerweile in wesentlichen Raumbereichen als in den Originalzustand zurückversetztes Baudenkmal für Tagungszwecke. Den Törtener Laubenganghäusern blieb als Kollektiveigentum die Verunstaltung durch Generationen von Baumarkt-Produkten erspart, die die privaten Reihenhäuser zu Karikaturen individualisierten Wohnens mutieren liessen. Meyers Konzept empfängt vor Ort in zeitloser Ästhetik. Es lohnt einen Besuch der Siedlung Törten nach der informativen Ausstellung.

Mutiges Curriculum

Trotz seinen nachweislichen Erfolgen musste Meyer 1930 das Bauhaus, der kommunistischen Agitation geziehen, fristlos verlassen. Auch Hans Wittwer versagte sich ihm, hatte genug von den «Problematikern» dieser Bauhausepisode. Meyer ging nach Russland und später nach Mexiko, erhoffte von den politischen Revolutionen auch den kollektiv-gesellschaftlichen Aufbruch. Er scheiterte unter Stalins Diktatur und anschliessend unter einem Regierungswechsel in Mexiko. Schliesslich kam er in die Schweiz zurück. Das von Mies van der Rohe bewusst entpolitisierte Bauhaus musste 1933 unter dem NS-Regime aufgeben. Was also blieb? Von

Hannes Meyer das mit entschiedener Haltung verfochtene Ideal einer besseren Welt und der kollektiven Autorschaft ihrer gestalterischen Prozesse. Vor allem aber ein mutiges Curriculum, das in prekärer Zeit die umfassende Persönlichkeitsbildung eines Architekten mit gesellschaftlichem Verantwortungsbewusstsein anstrebte.

Bis zum 4. Oktober im Bauhaus Dessau, anschliessend im Architekturmuseum der TU München. Katalog: das prinzip coop – Hannes Meyer und die Idee einer kollektiven Gestaltung. Hrsg. Werner Möller in Zusammenarbeit mit Raquel Franklin. Stiftung Bauhaus Dessau, Leipzig 2015. 96 S., € 14.– (€ 9.90 in der Ausstellung).

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.